

Warum Letztbegründung?

Die westliche Philosophie ist reich an Letztbegründungen in praktisch allen ihren traditionellen Disziplinen: Es gibt jeweils zahlreiche dafür, warum Erkenntnis abschließend wahr, moralische Gebote zwingend, ontologische Modelle unwiderleglich der Wirklichkeit entsprechen und logische Konstrukte zeitlos gültig sein sollen. Warum aber überhaupt dieser Hang, ja förmlich dieser Zwang zur Letztbegründung?

Diese Frage führt uns auf die viel allgemeinere zurück, warum es überhaupt einer Begründung bedarf, wenn man etwas behauptet. Das mag so trivial klingen, dass man die Frage zunächst gar nicht versteht. Ist nicht jede Behauptung, egal ob philosophisch oder andersartig, begründungsbedürftig? Leider nicht. Das beginnt schon in der (zum Teil fragwürdigen) Praxis der Kindererziehung, wenn der oder die Kleine den elterlichen Imperativen durch beharrliches Fragen nach den Gründen des jeweiligen Befehls zu entkommen versucht und darauf zu hören bekommt: „Du machst das jetzt einfach; Schluss jetzt!“ Bei Kindern mag das manchmal noch angehen. Leider wimmelt es aber auch in der Erwachsenenwelt von Behauptungsautoritäten, die schwer zu bremsen sind. Wer beispielsweise Geld gespart hat und seinen Bankberater fragt, wie er es anlegen soll, wird allerhand über die gegenwärtige globale Finanzsituation erzählt bekommen – wir dürfen es glauben oder nicht; Nachfragen betreffend die Plausibilität der dabei sprudelnden Behauptungen würden das Gespräch schnell ins Uferlose treiben. Das wäre unhöflich, weil der Bankberater dazu keine Zeit hat. Wer gar im Streit mit anderen Zeitgenossen vor Gericht landet und am Ende das für ihn enttäuschende, rechtskräftige Urteil liest, regt sich über die dortige Urteilsbegründung nicht selten mit Worten wie „Mein Gott! Der Richter hat ja nicht einmal das Problem verstanden!“ auf. Allein, es hilft nichts. Das Urteil gilt. Weitere Beispiele begründungslos geltender Sprechakte, wie sie in der Sprachphilosophie heißen, sind Legion.

Hier nun springt die Philosophie als mögliche Retterin in der überall ins Kraut schießenden Begründungsnot ein. Sicherlich kann sie im praktischen Einzelfall nichts ausrichten, weil sie dort von der faktischen Autorität berufener Menschen übertrumpft wird. Sie bietet aber allein schon dadurch einen Funken der Erleichterung, dass sie es *ermöglicht*, auf dem Spielplatz der Philosophie ‚mal richtig‘, sprich: gründlich, über Begründungen nachzudenken, und zwar mit der Hoffnung auf solche Begründungen, die wirklich keine weitere Frage mehr zulassen. Gibt es die überhaupt? – Willkommen im entlegenen Paradies der Letztbegründungen!

Der kollektive Hang zur Letztbegründung ist keineswegs eine Erfindung der Naturwissenschaften im Verein mit dem (westlichen) Liberalismus unserer Zeit. Er ist sehr alt, nach der Schätzung von Michael Witzel, einem der weltweit renommiertesten Mythenforscher, schon ca. 160.000 Jahre. Bereits in diesen Vor- und Urzeiten erfanden die Menschen, damals noch winzige Kollektive, Narrative, die ihnen abschließend verständlich machen sollten, warum es sie überhaupt gibt und wie es mit ihnen weitergehen wird. Diese Geschichten klingen in unseren Ohren wie blanke Märchen, erfunden, naiv, einfach kindisch. Sie erfüllten aber perfekt ihren Zweck, weil sie in den Köpfen derer, die sie hörten und weitergaben, den Schlussstein einer anders nicht zu beschaffenden, aufgrund unserer zerebralen Fähigkeiten als *homo sapiens* jedoch dringend benötigten Ordnung stifteten. Denn das dürfte wohl die Letztbegründung für die Frage nach der beharrlichen Bemühung um Letztbegründungen sein: Ohne sie halten wir es am Ende nicht aus. Wir klammern uns an ihnen fest wie Schiffbrüchige an irgendeiner Planke, die an uns vorbeitaumelt, oft genug die erstbeste.

Für mich ist die tiefste Frage deshalb eine andere: Gibt es Letztbegründungen, die so schlecht, so unzureichend sind, dass ich am Ende die nackte Begründungsnot vorziehe? Um Gottes Willen: Gilt das am Ende womöglich für alle Letztbegründungen? Diese Frage macht mich manchmal frieren.